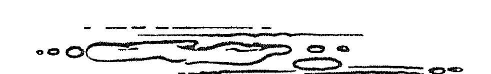


Das erste sei,
daß man der Welt sich freue.



Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 560 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

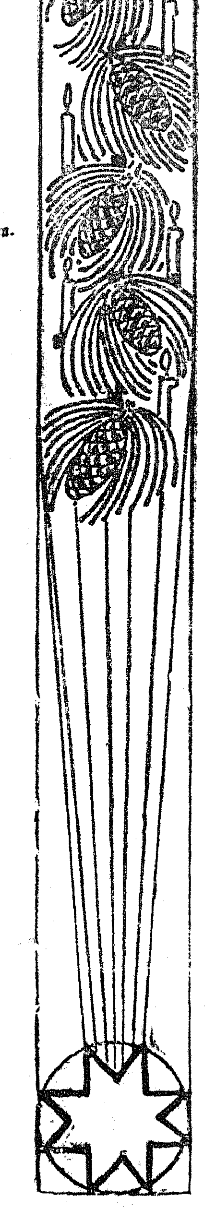
— № 50. —

Sonntag, den 25. November (8. Dezember) 1907.



Dezember.

Von Elimar Kernan.



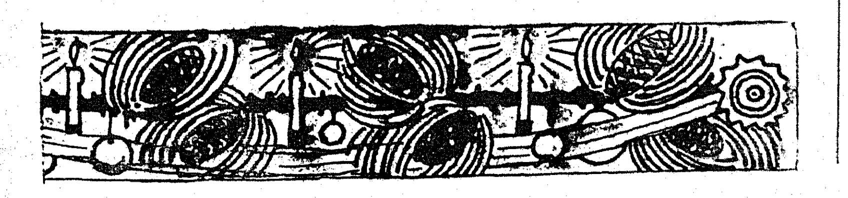
Nun ist der Winter kommen,
Weiß deckt der Schnee das Land.
Der Sturmwind hat genommen,
Was er vom Herbst noch fand.
Kahl stehen alle Bäume,
Es fröstelt Ast und Reis:
Die Welt, als ob sie träume,
Liegt kalt und still und weiß.

Kein Vogellied will singen,
Nur heis're Raben schrei'n,
Mit schwarzen, schweren Schwingen,
Zieh'n Krähen fort landein.
Es hockt der Tod am Wege,
Der reiche Ernte hielt:
Kommt ihm was ins Gehege,
So geigt er ihm sein Lied. —

Der Himmel hängt so müde,
Matt glänzt der Sonnenstrahl.
Wie stiller Kirchhofsfriede
Liegt's über Berg und Tal.
War's wirklich Sommer 'wesen
Und sel'ge Frühlingszeit? —
Nichts mehr ist von zu lesen! —
All' Blühen liegt überschneit!

Doch glimmen schon die Kerzen
Am grünen Tannenbaum —
Und durch vieltausend Herzen
Zieht still ein Weihnachtstraum.
Und durch vieltausend Seelen
Zieht schon ein Hoffnungslied
Mag heut' der Lenz auch fehlen,
Nur Zeit — bald grünt's und blüht!

Dezember hüllt die Lande
Mit grauem Nebelkleid,
Frost klirrt ihm am Gewande,
Das silberweiß beschneit.
Doch nach den trüben Tagen
Die Sonne wieder thront,
Drum sollst du nicht arg klagen,
Grüßt der Dezembermond! —



Der Doppelgänger.

Erzählung nach Tatsachen. Von K. Orth.

I.

Durch das Menschengewühl, das um die Nachmittagszeit in den Fluren und Korridoren der Stadthauptmannschaft von Budapest zu herrschen pflegt, bahnte sich ein gut gekleideter, sichtlich erregter Mann von etwa dreißig Jahren seinen Weg. Er suchte ein bestimmtes Zimmer, in das er von dem Pförtner gewiesen wurde, und sah sich dort einem kleinen, stämmigen Herrn mit freundlichem Gesicht und starkem Schnurrbart gegenüber.

„Mein Name ist Georg Wendland," sagte er. „Ich komme, um eine Anzeige wegen Diebstahls zu erstatten."

„Wir haben in Ihrer Angelegenheit bereits eine Depesche von der Polizeistation auf dem Zentralbahnhof erhalten. Sie sind der Ingenieur Georg Wendland aus Hamburg?"

Der Gefragte bejahte in ungarischer Sprache.

„Sie können auch Deutsch sprechen, Herr Wendland, wenn Ihnen das Ungarische unbequem ist."

Ich danke, es gilt mir gleich. Meine Mutter war eine Ungarin, und ich habe als Kind mehrere Jahre bei meinen Großeltern in Arad zugebracht."

„Sie geben also an, auf der Eisenbahnfahrt von Bukarest bis hierher Ihrer Barschaft beraubt worden zu sein?"

Noch ehe Wendland zu antworten vermochte, öffnete sich wieder die Tür, und ein älterer Herr betrat das Zimmer. Im ersten Moment hatte es den Anschein, als ob ihn die Erscheinung des Deutschen in eine gewisse Bestürzung versetze. Er blieb plötzlich stehen, und sein Blick heftete sich scharf auf Wendlands Gesicht. Dann aber wandte er sich an den Beamten, der respektvoll aufgestanden war: „Bitte, Herr Kommissär, meine Angelegenheit ist nicht eilig. Fertigen Sie nur zunächst den Herrn ab!"

„Sie sind also auf der Reise bestohlen worden?" nahm der Kommissär die Vernehmung wieder auf. „Wie ist das geschehen?"

„Ich bin im Begriff, nach einem sechsjährigen Aufenthalt in Bukarest nach Deutschland zurückzukehren. Aus diesem Anlaß hatte ich am Tage vor der Abreise mein kleines Vermögen in deutsche und österreichische Noten umgewechselt und verwahrte das versiegelte Paket, das die Scheine enthielt, in der inneren Tasche meiner Weste. Auf einer Station — ich weiß nicht mehr auf welcher — stiegen zwei Herren zu mir ins Abteil, die ich für reisende Kaufleute hielt. Wir kamen ins Gespräch, und hinter Belgrad ließ ich mich bewegen, ein Gläschen Wein von ihnen anzunehmen. Ich muß darauf eingeschlafen sein, denn ich weiß nur, daß ich hier auf dem Zentralbahnhof vom Schaffner geweckt wurde und alsbald die Entdeckung des an mir verübten Diebstahls machte."

„Wie groß ist die Ihnen entwendete Summe?"

„Es waren fünfzehntausendsiebenhundert Gulden in Banknoten. Außerdem haben mir die Diebe eine wertvolle Uhr mit goldener Kette und meine Börse mit etwa hundert Gulden

in Gold und Silber genommen." — „Können Sie mir die Gauner beschreiben?"

Wendland strengte sein Gedächtnis an. Aber als ihm der Kommissär dann das nach seinen Angaben aufgestellte Signalement verlas, mußte er sich selber sagen, daß es in seiner Allgemeinheit auf Tausende von Menschen passen konnte.

„Wir werden alles tun, was zur Ergreifung der Diebe führen kann, wenn Sie sich auch keine großen Hoffnungen machen dürfen. Hinterlassen Sie uns jedenfalls Ihre Adresse."

„Ja, wenn ich das könnte! Aber ich bin völlig ausgeplündert und ganz mittellos. Mein Gepäck habe ich nach Deutschland vorausgeschickt, und alles, worüber ich hier verfüge, ist ein kleiner Handkoffer, den ich auf dem Bahnhofe zurückgelassen habe. Ich kann mich nicht einmal in einen Gasthof wagen." Der ältere Herr, der sich mit keinem Wort an der Vernehmung beteiligt hatte, trat auf ihn zu. „Wir besitzen leider keine Kasse, aus der wir Ihnen über Ihre augenblickliche Verlegenheit hinweghelfen könnten. Aber Sie haben sicherlich in Ihrer Heimat Leute, die Sie auf eine telegraphische Benachrichtigung hin mit den erforderlichen Mitteln versehen werden. Wenn ich Ihnen einstweilen privatim zehn Gulden vorschieße, werden Sie sich doch wohl bis zum Eintreffen des Geldes durchbringen können."

„Sie sind sehr gütig, aber ich möchte dies Darlehen doch lieber nicht annehmen," versetzte Wendland. „Ich habe trotz meines langen Aufenthalts in Bukarest dort keinen Freund gefunden, von dem ich jetzt Hilfe erwarten könnte. Meine Eltern sind tot, nähere Verwandte besitze ich nicht, und die Freunde meiner Jugend sind mir so ganz entfremdet, daß ich kaum noch ihren Aufenthalt kenne. Unter solchen Umständen würde ich selbst um die Rückerstattung des kleinsten Darlehens in Verlegenheit sein und möchte mir darum lieber durch irgend eine Arbeit die Mittel zur Weiterreise zu verschaffen suchen."

„Vielleicht kann ich Ihnen da einen Vorschlag machen. Darf ich bitten?"

Er nötigte ihn in eines der anstoßenden Zimmer und fuhr fort: „Ich bin der Polizeirat v. Ronay, Chef der Kriminalabteilung der Stadthauptmannschaft, und ich kann Ihnen eine hübsche Belohnung in Aussicht stellen, wenn Sie sich entschließen, für kurze Zeit, wahrscheinlich nur für einen Tag, der Polizei Ihre Dienste zu widmen."

„Der Pester Polizei? — Ich?"

„Ja. Ein merkwürdiger Zufall setzt gerade Sie in den Stand, uns einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Da, sehen Sie dies an, und sagen Sie mir, was Ihnen daran auffällt."

Er reichte dem Ingenieur eine kleine Photographie, die er seinem Schreibtisch entnommen hatte, das Bildnis eines ungefähr dreißigjährigen Mannes.

„Merkwürdig," sagte Wendland, nachdem er einen Blick auf das Bild geworfen, „da habe ich ja, wie es scheint, einen richtigen Doppelgänger!" — „In der Tat, und die Übereinstimmung würde noch viel auffälliger sein, wenn Sie Ihren Bart ein wenig kürzen und Ihr Haar so frisieren ließen, wie es der Mann auf dem Bilde trägt. Es ist der Agent Béla Marty, einer der abgefeimtesten Gauner, ein Mensch, von dem wir schon lange wissen, daß er die unsaubersten Geschäfte betrieb und dem wir trotzdem nicht beikommen konnten. Im Verlauf der letzten Nacht wurde er bei einer Schlägerei durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er bewußtlos ins Krankenhaus geschafft wurde und nach Erklärung der Ärzte wahrscheinlich sterben wird, ohne zuvor vernehmungsfähig geworden zu sein. In seinen Kleidern sind nun zwei Briefe gefunden worden, die sich ersichtlich auf ein noch in der Schwebe befindliches Geschäft beziehen, und wir haben das größte Interesse daran, über die Natur dieses Geschäfts und die daran beteiligten Personen Auskunft zu erhalten. Sie, Herr Wendland, können uns vielleicht dazu verhelfen."

Ministerpräsident Franco
Der Diktator von Portugal.

(Text Seite 398.)

„Ich, der ich hier gänzlich fremd bin?"

„Eben deshalb. Wir haben den nächtlichen Vorfall bisher geheimgehalten, und auch morgen werden die Zeitungen noch nichts darüber bringen, so daß die Genossen des Gauners kaum etwas von seinem Schicksal erfahren werden. Wollen Sie unter diesen Umständen für einen oder zwei Tage die Rolle des Geheimpolizisten spielen?"

„Sie vergessen, Herr Polizeirat, daß ich den Mann nie in meinem Leben gesehen habe. Trotz der großen Ähnlichkeit würde ich mich doch mit dem ersten gesprochenen Wort verraten."

„Einem guten Bekannten Martys gegenüber vielleicht. Aber darum handelt es sich nicht. Da Sie mir den Eindruck eines ehrenhaften Mannes machen, will ich Ihnen volles Vertrauen schenken. Lesen Sie also zunächst die beiden Briefe, die Marty in seiner Tasche trug."

Der Text der Briefe war mit der Schreibmaschine hergestellt und Wendland las:

„Geehrter Herr Marty, einem gemeinschaftlichen Freunde, dem Ihnen wohlbekannten Herrn C. M. in der W.gasse, verdanke ich Ihre Adresse. Er bezeichnete Sie mir als einen geschickten und unternehmenden Mann, der immer geneigt sei, ein gutes Geschäft zu machen. Ein solches, bei dem Sie mit Leichtigkeit dreitausend Gulden verdienen können, möchte ich Ihnen vorschlagen. Es handelt sich um den Verkauf wichtiger Schriftstücke an eine Persönlichkeit, die zwar anfänglich Schwierigkeiten machen, schließlich aber doch durch die Umstände gezwungen sein wird, den geforderten Preis zu zahlen. Die Einzelheiten könnte ich Ihnen natürlich nur mündlich mitteilen. Sind Sie geneigt, der Angelegenheit näher zu treten, so erbitte ich eine gefällige Mitteilung an Herrn C. M., der sie sofort an mich gelangen lassen wird."

Dem Datum nach war der Brief drei Tage alt, das zweite, von gestern datierte Schreiben aber lautete:

„Geehrter Herr Marty, ich wähle für die Beantwortung Ihrer Mitteilung den brieflichen Weg, weil mir eine persönliche Zusammen-

kunft in diesem Augenblick zu gefährlich scheint. Die Sache verlief bis jetzt durchaus nach unseren Wünschen. Die Wirkung Ihres Briefes war ausgezeichnet. Ihr Gedanke, daß die Dokumente vielleicht noch vorteilhafter an eine auswärtige Macht verkauft werden könnten, ist natürlich auch mir gekommen, aber ich möchte aus verschiedenen triftigen Gründen von einem derartigen Versuch zunächst absehen. Später wird sich auch auf diese Weise etwas machen lassen. Jetzt liegt mir vor allem daran, die Sache mit der bewußten Persönlichkeit zu einem raschen Abschluß zu bringen. Sie schreiben mir, daß der Betreffende übermorgen mittag zwei Uhr in Ihr Bureau kommen werde, und wünschen, die Dokumente behufs sofortiger Erledigung zur Verfügung zu haben. Aber Sie vergessen, daß das gegen die Abrede ist. Die Sachen sind so wichtig, daß ich sie nicht früher als im letzten Augenblick aus der Hand geben kann. Versuchen Sie also übermorgen mit der bewußten Persönlichkeit ins reine zu kommen und bestellen Sie sie zur Empfangnahme der Dokumente für den folgenden Abend in Ihr Bureau. Ich werde mich dann unmittelbar vorher ebenfalls dort einfinden und Ihnen die Papiere übergeben. Aber noch einmal: Fest bleiben — nichts nachlassen! Unser Mann muß zahlen, und er wird es!"

Wendland hatte die Briefe aufmerksam gelesen, aber er war über seine Aufgabe noch ebenso im unklaren wie zuvor.

Der Polizeirat erklärte: „Die Briefe lassen deutlich erkennen, daß hier eine Erpressung beabsichtigt ist. Der Satz, in welchem von einem etwaigen Verkauf der Dokumente an eine auswärtige Macht die Rede ist, deutet sogar auf die Möglichkeit eines Landesverrates hin. Marty sollte offenbar nur die Mittelsperson machen. Wir aber müssen herausbringen, wer sein Hintermann und wer der in Aussicht genommene Käufer der Dokumente ist, müssen womöglich die Dokumente selbst in unseren Besitz zu bekommen suchen. Die Briefe gewähren uns dazu kaum eine brauchbare Handhabe. Wenn wir etwa jeden verhaften ließen, der sich morgen im Bureau des Herrn Marty einfindet, so würden wir im günstigsten Fall das Opfer der geplanten Erpressung, aber weder den Erpresser noch die Dokumente erwischen."

„Ich soll also statt jenes Marty den Besuch des Käufers empfangen?"

„Ja. Die betreffende Persönlichkeit hat, wie es scheint, bisher nur brieflich mit Marty verkehrt, und kennt entweder den Vermittler gar nicht oder höchstens dem Aussehen nach. Bei einiger Geschicklichkeit könnte es Ihnen recht wohl gelingen, herauszubringen, um was es sich eigentlich handelt. Sie würden sich dadurch möglicherweise ein Verdienst um den Staat erwerben."

Der Ingenieur sah eine kleine Weile nachdenklich vor sich hin, dann hob er den Kopf. „Meinetwegen also. Ich will es versuchen."

„Vater Döring" der älteste Briefträger d.Wel

(Text S. 398.)

II.

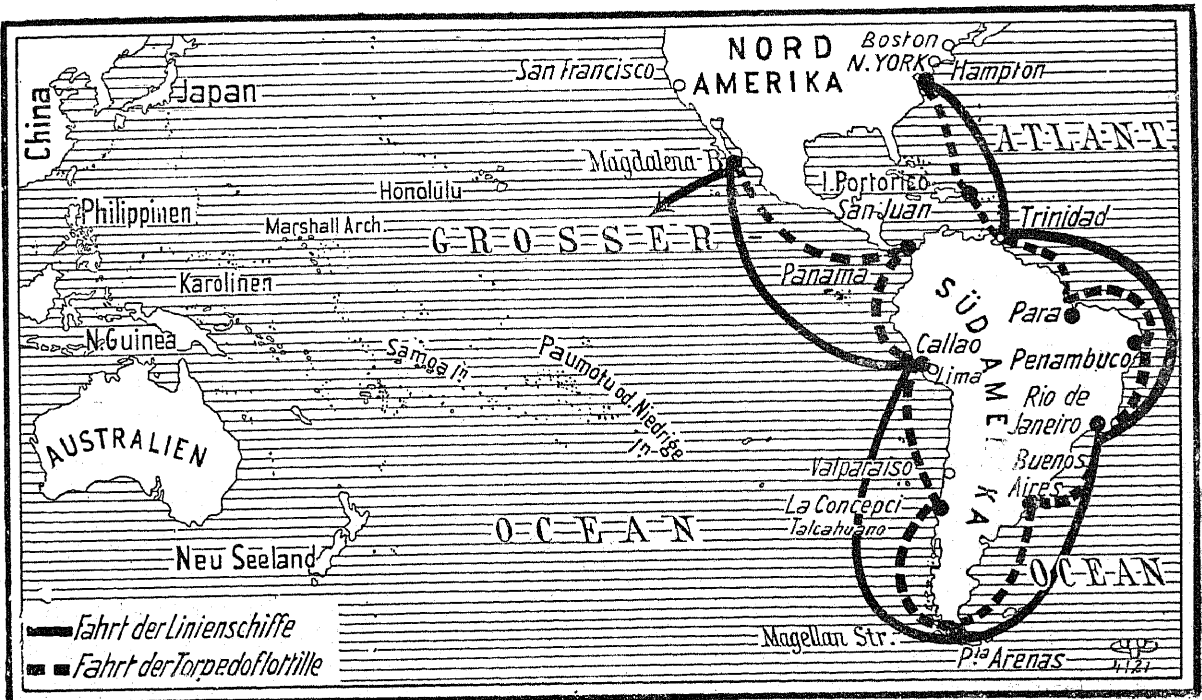
Um die erste Nachmittagsstunde des folgenden Tages saß Georg Wendland vor dem Schreibtisch des Herr Béla Marty in dessen zu ebener Erde eines großen Hauses an der Kiralystraße gelegenem Geschäftslokal, das nur aus einem einzigen Raume bestand. Zwei auf der gegenüberliegenden Seite der Straße aufgestellte Kriminalbeamte hatten die Weisung empfangen, das Fenster des Martyschen Bureaus scharf im Auge zu behalten. — Eine gewisse Bewegung der Gardine, die der am Fenster Sitzende ausführen konnte, ohne dadurch den Verdacht einer anderen im Zimmer befindlichen Person zu erregen, sollte bedeuten: „Der Fuchs ist in der Falle, kommt herein, ihn festzunehmen!" Ein bestimmter Wink mit der Hand dagegen hieß: „Die Person, die jetzt aus dem Hause tritt, muß unauffällig verfolgt werden," während ein drittes vereinbartes Zeichen bedeuten sollte: „Laßt den Heraustretenden unbehelligt; er hat nichts mit unserer Sache zu schaffen."

Mit Hilfe eines geschickten Friseurs war Wendlands Ähnlichkeit mit dem inzwischen verstorbenen Marty noch stärker geworden. Das Gelingen des Unternehmens aber schien doch noch immer recht zweifelhaft, denn bei seiner Unkenntnis aller Verhältnisse war er ganz und gar auf die Gunst des Zufalls angewiesen, und wenn der Erwartete etwa doch ein guter Bekannter des Marty war, zerfloß der ganze Plan in nichts.

Nach einer halben Stunde vergeblichen Wartens wurde bescheiden an die Tür geklopft. Georg Wendland forderte zum Eintreten auf, aber es brachte ihn einigermaßen aus der Fassung, als er sich gegen alle Erwartung einer elegant gekleideten jungen Dame gegenüber sah, von der er trotz ihres dichten Schleiers den Eindruck hatte, daß sie sehr hübsch sein müsse. —

„Mein Name ist Aranka Rakos", sagte sie leise. „Sie wissen nun wohl, in welcher Angelegenheit ich zu Ihnen komme."

Georg suchte seine Ratlosigkeit hinter der



(Text Seite 398.)

größten Zuvorkommenheit zu verbergen. „Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung, mein Fräulein," erwiderte er. „Bitte, nehmen Sie Platz und lassen Sie hören!"

Aber die Fremde setzte sich nicht. „Ich bin gekommen, Ihnen zu sagen," fuhr sie fort, „daß mein Vater nicht bei Ihnen erscheinen kann. Er ist infolge der Aufregung, die Sie ihm bereitet haben, erkrankt und läßt Sie deshalb durch mich um Ihren Besuch bitten, damit die Sache in unserer Wohnung erledigt werden kann."

„Ich weiß nicht, ob das möglich sein wird," sagte Georg, um nur etwas zu antworten. „Hat Ihr Herr Vater Ihnen vielleicht sonst noch eine Bestellung für mich aufgetragen?"

„Nein. Aber er hat mir alles erzählt. Ich weiß, daß die Ehre meines Vaters sich in Ihren Händen befindet, und daß Sie Ihre Macht auf eine unmenschliche Weise mißbrauchen."

„Es tut mir leid, mein Fräulein," erwiderte Georg, der trotz eines immer stärker werdenden Widerstrebens in seiner Rolle bleiben mußte, „aber ich bin in dieser Angelegenheit nur der Bevollmächtigte eines anderen und muß mich als Geschäftsmann an meine Anweisung halten." — „So nennen Sie mir seinen Namen — sagen Sie mir, wo ich ihn finden kann, damit ich ihn anflehe, Mitleid mit meinem armen Vater zu haben. Er ist nicht so reich, wie Sie glauben, und wenn er die geforderte Summe wirklich zahlen soll, so muß dafür nicht nur meine Mitgift geopfert werden, sondern auch das kleine Kapital, das meinen jüngeren, verkrüppelten Bruder dereinst vor Not und Elend schützen sollte.

Der junge Ingenieur stand wie auf glühenden Kohlen. Er mußte seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um die Maske des geschmeidigen Halunken festzuhalten, der dieser Béla Marty ohne Zweifel gewesen war. „Ich bedaure unendlich, mein Fräulein, dazu nicht in der Lage zu sein. Wie es scheint, ist mein Auftraggeber doch überzeugt, daß Ihr Herr Vater die verlangte Summe ohne Schwierigkeit zahlen kann, und unter solchen Umständen — —"

„O wie abscheulich das ist! Zu alledem hält man sich berechtigt, nur weil mein Vater vertrauensselig genug war, an die Redlichkeit der Menschen zu glauben, die als Gäste in sein Haus kommen! Worin besteht denn eigentlich das Unrecht, das er jetzt so teuer bezahlen soll? Er hat ein paar wichtige Dokumente aus dem Ministerium in seine Wohnung genommen, um sie bei der Abfassung eines amtlichen Berichtes zu Rate zu ziehen, und ein Schurke hat ihm diese Papiere gestohlen."

Georg frohlockte im Stillen über den wichtigen Fingerzeig, den er durch diese Mitteilung erhalten, aber scheinbar gleichgültig warf er hin: „Warum, wenn es sich so verhält, hat Ihr Herr Vater dann den Diebstahl nicht einfach bei der Polizei zur Anzeige gebracht?"

„Weil er die Papiere nicht hätte aus dem Archiv entfernen dürfen, weil seine Stellung und seine Beamtenehre auf dem Spiele stehen, wenn der Minister etwas davon erfährt. Doch wozu sage ich Ihnen das alles! Sie werden zu meinem Vater kommen, nicht wahr? Noch heute werden Sie kommen — noch in dieser Stunde?"

„Gewiß, Fräulein Rakos, wenn Sie es wünschen, werde ich Sie begleiten."

Aus den schönen Augen traf ihn ein Blick der tiefsten Verachtung. „Ich möchte denn doch nicht gerne mit Ihnen durch die Straße gehen, mein Herr. Sie wissen ja, daß mein Vater Königsgasse 97 wohnt, und es genügt, wenn Sie in einer Stunde dort sind. Adieu!"

Sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, machte Georg den beiden Kriminalbeamten das Zeichen, das ihnen gebot, von jeder Verfolgung Abstand zu nehmen und er atmete auf, als er sah, daß sie in der Tat die verschleierte Dame unbehelligt fortließen.

Ein fliegendes Schiff

(Text Seite 398.)

(Text Seite 398.)

III.

Die Stunde war noch nicht abgelaufen, als Wendland das von Aranka angegebene Haus in der Königsgasse betrat. Aus einem Adreßbuch hatte er inzwischen festgestellt, daß ein höherer Ministerialbeamter namens Rakos in diesem Hause wohnte, der Polizei aber hatte er von seiner wichtigen Entdeckung noch keine Mitteilung gemacht. Er schickte sich eben an, die Treppe zu ersteigen, als oben eine Tür ging, und ein rascher, elastischer Schritt über die Stiege herabkam. — Ein sehr elegant gekleideter, noch ziemlich junger Herr war es, der das Haus verließ. — Da die Treppe nicht sehr breit war, trat Georg ein wenig zur Seite, um ihn vorbei zu lassen, aber der andere streifte trotzdem anscheinend absichtlich ganz nahe an ihm vorbei und flüsterte ihm dabei zu: „Fest bleiben — nichts nachlassen! Er muß zahlen!"

Das waren dieselben Worte, die Georg in dem an Marty gerichteten Briefe gelesen hatte, und blitzartig durchzuckte es sein Gehirn: „Dieser und kein anderer ist es, den wir suchen!"

Seine erste Eingebung war, sich umzudrehen und den Mann

zu packen. Aber er besann sich noch rechtzeitig eines besseren und setzte seinen Weg fort, ohne dem Davoneilenden, dessen Gesicht er sich ohnedies gut genug eingeprägt hatte, noch einen Blick zu schenken. Oben im ersten Stock drückte er auf den Klingelknopf unter dem Namen „Rakos“ und äußerte dem Dienstmädchen, das ihm öffnete, den Wunsch, das gnädige Fräulein zu sprechen. Sie ließ ihn in ein hübsch ausgestattetes Zimmer eintreten und wollte sich entfernen; Georg aber hielt sie noch zurück. „Ich begegnete eben auf der Treppe einem Herrn, der mir sehr bekannt vorkam. Können Sie mir nicht sagen, wer dieser Herr gewesen ist?“

„Wenn Sie den blonden Herrn meinen, der eben von hier fortging — das war Herr Zombor, der Verlobte des gnädigen Fräuleins.“ — Auf nichts war Georg Wendland weniger vorbereitet gewesen als auf diese Auskunft, die ihm wie ein Stich durchs Herz gefahren war, und er hatte sich von dem verwirrenden Eindruck seiner Überraschung noch nicht frei gemacht, als die Tochter des Ministerialrats ins Zimmer trat.

„Sie wünschen mich statt meines Vaters zu sprechen. Was haben Sie mir zu sagen?“

„Ich möchte Sie etwas fragen, gnädiges Fräulein, und bitte Sie, mir zu glauben, daß es nicht müßige Neugier ist, die mir meine Frage eingibt. Vor zwei oder drei Minuten verließ Ihre Wohnung ein junger Herr mit blondem Schnurrbart und mit einer Hiebnarbe auf der linken Wange. Würden Sie die Güte haben, mir seinen Namen zu nennen?“

Die schöne junge Dame sah ihn befremdet an. „Sein Name ist Laszlo Zombor,“ sagte sie kalt. „Aber was hat er mit dem Zweck Ihres Hierseins zu schaffen?“

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen darauf nicht sogleich antworte. — Herr Zombor ist von unserer Angelegenheit unterrichtet?“

„Nein.“

„Dann nur noch eins: Herr Zombor ist Ihr Verlobter?“

„Ja, mein Herr. Und damit, denke ich, könnten wir das sonderbare Verhör beschließen.“

„Nur einen Augenblick noch, Fräulein Rakos! Sie halten mich für einen Schurken, aber ich bin es vielleicht weniger, als Sie glauben. Es könnte sogar sein, daß ich geneigt wäre, auf Ihre Seite zu treten. Aber ich muß vorher vollkommen klar sehen und vor allem wissen, unter welchen Umständen der Diebstahl verübt worden ist.“

Die Würde seiner Haltung schien Aranka zu imponieren. „Wohl,“ sagte sie, „ich will Ihren Wunsch erfüllen. An dem Abend, an dem die Dokumente verschwanden, hatten wir eine kleine Gesellschaft. Fünf oder sechs Stunden lang ist das Arbeitszimmer meines Vaters jedem unserer Gäste zugänglich gewesen, und jeder von ihnen könnte darum der Dieb gewesen sein. Aber am Ende müssen Sie doch den Dieb am besten kennen, der nur mit Ihrem geheimnisvollen Auftraggeber identisch sein kann.“

„Er könnte die Papiere doch auch von einem dritten erhalten haben. Wußte denn überhaupt außer Ihrem Vater jemand von dem Dasein dieser wichtigen Dokumente?“

„Niemand außer mir und Herrn Zombor, in dessen Gegenwart mein Vater mir davon gesprochen hatte.“

Nun war für Georg Wendland der letzte Zweifel geschwunden, und rasches Handeln schien ihm dringend geboten. Eilig griff er nach seinem Hute.

„Wie — Sie wollen fort?“ fragte Aranka bestürzt. „Ohne mit meinem Vater gesprochen zu haben?“

„In seinem eigenen Interesse muß ich diese Unterredung auf später verschieben. Fassen Sie Mut, mein Fräulein! Sie werden bald Weiteres und Erfreuliches von mir hören.“

Unten stieß er auf die Frau des Hausmeisters und wandte sich an sie mit der Frage, ob sie ihm die Wohnung des Herrn Laszlo Zombor angeben könne. Eine Minute später war er im Besitz der Adresse und zögerte nicht, auf seine eigene Verantwortung den Entschluß zur Ausführung zu bringen, den er unter dem anfeuernden Einfluß von Arankas schönen Augen gefaßt hatte. Auf dem nächsten Postamt gab er an die Adresse des Herrn Zombor ein Telegramm folgenden Inhalts auf: „Käufer bereit zu zahlen. Erledigung heute abend sieben Uhr in meinem Bureau. Erbitte Drahtantwort. Marty.“

Dann begab er sich unverweilt zur Stadthauptmannschaft und erstattete dem Polizeirat ausführlichen Bericht über das bisherige Ergebnis seiner Tätigkeit. Herr v. Arnay konnte eine gewisse Verstimmung über die Eigenmächtigkeit der Handlungsweise seines neuen Geheimpolizisten nicht verbergen, aber als eine Stunde später auf polizeiliche Nachfrage von dem Postamt in der Kiralystraße das inzwischen dort eingelaufene Antworttelegramm Zombors ausgeliefert wurde, heiterte sich seine Miene zusehends auf. Denn die Depesche lautete unzweideutig genug: „Sehr erfreut über rasche Erledigung. Bin pünktlich zur Stelle.“



Konzert zu Gunsten der Abgebrannten in Nowy-Dwór.

(Text Seite 399.)

Frl. Argiewicz,
Violin-Virtuosin.

Henryk Opieński,
Musiker und Komponist.

IV.

Man hatte keine allzu große Vorsicht mehr nötig, um den Besitzer der gestohlenen Papiere zu überrumpeln. Als Laszlo Zombor pünktlich zur angegebenen Zeit im Bureau des vermeintlichen Marty erschien, war sein Schicksal besiegelt. Noch ehe er Zeit gehabt hatte, zu erkennen, daß der Mann am Schreibtische nicht sein Spießgeselle war, sah er sich bereits von den hinter einem Vorhang verborgen gewesenen Beamten, dem Polizeirat und dem Kommissär, gepackt und wehrlos gemacht. Mit dumpfer Ergebung fügte er sich in das Unabänderliche und ließ sich, nachdem man ihm die Papiere aus der Brusttasche genommen, sogar zu einem rückhaltlosen Geständnis herbei. Er war der mißratene Sohn eines vor etlichen Jahren verstorbenen Gelehrten, dem der jetzige Ministerialrat Rakos für einst erwiesene Freundlichkeiten zu großem Danke verpflichtet war. Ohne zu ahnen, welch Geistes Kind der Sohn seines Freundes war, hatte Rakos ihm nicht nur gastlich sein Haus geöffnet, sondern auch seinen väterlichen Einfluß geltend gemacht, um Aranka zur Annahme seiner Werbung zu bestimmen. Zombor aber hatte bald gefühlt, daß es nicht Liebe sei, was das junge Mädchen für ihn empfand, und in der Furcht, daß das Verlöbnis in demselben Augenblick gelöst werden würde, wo der Rat die Wahrheit über seine Vergangenheit und seine Verhältnisse erfuhr, hatte er jene vom Zufall gebotene Gelegenheit zu einem Anschlage ausgenützt, der ihm, wie er hoffte, viel größere Summen als die zu erwartende Mitgift einbringen sollte. Daß er in der dämmerigen Beleuchtung des Rakosschen Treppenhauses den falschen Béla Marty für den rechten gehalten hatte, war ihm zum Verhängnis geworden.

Er hielt sich für einen rettungslos verlorenen Mann, und er war nicht wenig erstaunt, als ihn der Polizeirat bedeutete, er könne sich vorläufig entfernen, da kein Haftbefehl gegen ihn vorläge, und die Polizei nur mit der Beschlagnahme der gestohlenen Papiere beauftragt gewesen sei.

Als er gegangen war, schüttelte der Polizeirat dem jungen Ingenieur die Hand. „Sie haben Ihre Aufgabe meisterhaft gelöst,“ sagte er. „Über die Entschädigung, auf die Sie sich Anspruch erworben haben, werden wir morgen reden. Jetzt will ich vor allem den armen Rakos aus seiner Herzensangst erlösen.“ —

Am nächsten Morgen erhielt Georg eine in den liebenswürdigsten Ausdrücken abgefaßte Einladung des Ministerialrats und zögerte natürlich nicht, ihr Folge zu leisten. Aranka war es, die ihn empfing und ihre beiden Hände entgegenstreckte.

„Wie sollen wir Ihnen danken, mein Herr? Und ich habe Ihnen so häßliche Dinge gesagt! Können Sie mir verzeihen.“ — „Da Sie mich ja für einen Erpresser halten mußten, konnten Sie

mich wohl kaum anders behandeln, mein Fräulein. Ich bin Ihnen deshalb selbstverständlich nicht einen Augenblick böse gewesen."

Ein leuchtender Aufblick der schönen dunklen Augen war sein Lohn. Dann geleitete sie ihn zu ihrem Vater, der seinen Retter ebenfalls mit überströmender Dankbarkeit empfing. Der Polizeirat hatte ihm nach einer vertraulichen Rücksprache die Zusage gemacht, daß die Sache von Amtswegen nicht weiter verfolgt werden würde, so daß ihm die gefürchtete Bloßstellung vor seinen Vorgesetzten erspart blieb. Er war taktvoll genug, dem jungen Ingenieur keine Belohnung anzubieten, aber er machte ihm den Vorschlag, in Budapest zu bleiben, wo er ihm gern durch seinen Einfluß und seine mannigfachen Verbindungen die Wege ebnen wolle. Wendland zögerte nicht lange. Der Gedanke, als ein Bettler in die Heimat zurückzukehren, war ihm ohnedies widerwärtig gewesen, und ein einziger Blick in Arankas schöne Augen machte auch seine letzten Bedenken schwinden. — — —

Laszlo Zombor verschwand spurlos aus Budapest, und erst ein Jahr später erfuhr Georg Wendland, der inzwischen eine aussichtsreiche Anstellung im ungarischen Staatsdienst gefunden hatte und als der Verlobte der schönen Aranka Rakos einer beneidenswerten Zukunft entgegenging, daß der Dieb und Erpresser in Wien unter dem Verdacht zahlreicher Betrügereien verhaftet worden sei. Wie es seiner Veranlagung nach früher oder später notwendig hatte geschehen müssen, war er endlich von seinem Schicksal ereilt worden.

Zu unseren Bildern.

Die Wirren in Portugal. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird es mit der Monarchenherrlichkeit des Königs Carlos von Portugal binnen kurzem zu Ende sein. Für Portugal geschieht damit nicht etwa besonders Ungewohntes. Im Gegenteil, seit mehr denn hundert Jahren gibt es hier nur ein ständiges Schwanken, ein ewiges Auf und Nieder zwischen den Parteien und damit ein steter Wechsel der Regenten. Portugal ist wohl das älteste Verfassungsland der Welt, die portugiesischen Cortes treten schon zu Beginn des elften Jahrhunderts auf, aber gerade die Cortes waren auch die Ursache für die frühe Bildung einander auf das Heftigste bekämpfender Parteien. Wenn das Königtum in diesen Kämpfen, die namentlich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts mit beispielloser Leidenschaft geführt wurden, nicht untergegangen ist, so lag das nicht an der gesunden Konstitution des Monarchischen Prinzips, sondern einzig daran, daß sich Absolutisten, Konstitutionelle und Republikaner in annähernd gleicher Stärke gegenüberstanden. In den blutigen Kämpfen, die schließlich nur durch Englands Eingreifen beendet wurden, wurden die Absolutisten schließlich verdrängt, und die Konstitutionellen behielten die Oberhand. Damit war aber die Ruhe noch nicht wiederhergestellt, denn nun spalteten sich die Konstitutionellen in die radikalen Anhänger der Septemberverfassung von 1820, denen sich auch die Republikaner anschlossen und in die gemäßigten „Chartisten", dem konservativen, königstreuen Element, diese unterlagen in der blutigen Schlacht bei Ruiraes im Jahre 1837, siegten aber fünf Jahre später in den Cortes und stellten nun ihre Verfassung wieder her, die noch heute in Kraft ist. Wenngleich das republikanische Element unter der Überzahl der Konstitutionellen zunächst keine rechte Weiterentwicklung fand, so wirkte doch die Proklamierung der Republik in Brasilien als Ansporn und seitdem setzte eine rege republikanische Agitation ein, die sich zweier Nachfaktoren allmählich bemächtigte, des Pöbels und eines Teiles der Marine. Auch das Heer ist bis in die Reihen der Offiziere hinein durchaus nicht so zuverlässig, wie Carlos I. das Ausland glauben machen möchte. Putsche im Heer und in der Marine und blutige Demonstrationen des Pöbels sind deshalb in der neueren Zeit keine Seltenheit mehr. Portugal hat mit Einschluß Madeiras und der Azoren $5^1/_2$ Millionen Einwohner und umfaßt 92,000 Quadratkilometer. Die Friedensstärke des Heeres beträgt 30,000 Mann, die Kriegsstärke 120,000 Mann. Die Kriegsflotte besteht aus einem Panzerkreuzer, sieben kleineren Kreuzern, einem ganz kleinen Kreuzer, 29 Kanonenbooten und 47 Torpedobooten. Wir bringen aus Anlaß der Wirren unseren Lesern Seite 394 eine Karte des Landes; der Kopf stellt den z. Z. allmächtigen Diktator und Günstling des Königs Carlos Franco dar, der wohl auch der Totengräber des Königs, wenn nicht des Königtums in Portugal werden wird.

Der älteste Briefträger der Welt. (Bild S. 395.) Den ältesten Briefträger der ganzen Welt hat die Stadt Berlin in ihren Mauern, es ist das der achtzigjährige Briefträger Döring, der im Norden Berlins allgemein unter dem Namen „Vater Döring" bekannt, mit dem Jüngsten um die Wette seinen Dienst tut. Und dieser Dienst ist nicht leicht. Lauter Mietskasernen sind es, die Vater Döring zu besuchen hat. Rechnet man, daß er auf seinen 65 Bestellgängen am Tage jedesmal vier Treppen zu steigen hat, so sind das 260 Treppen. Nehmen wir an, daß jede Treppe nur 10 Stufen hat, so steigt er also durchschnittlich jeden Tag 2600 Stufen hinauf und hinunter oder bei 18 Zmtr. Höhenunterschied für jede Stufe täglich 468 Meter empor und herab. Der Eiffelturm mißt bekanntlich nur 300 Meter Höhe. Für ein Alter von 80 Jahren ist diese tägliche Leistung etwas Staunenswertes. Vater Döring befindet sich wohl und munter dabei und denkt gar nicht an das Ausruhen.

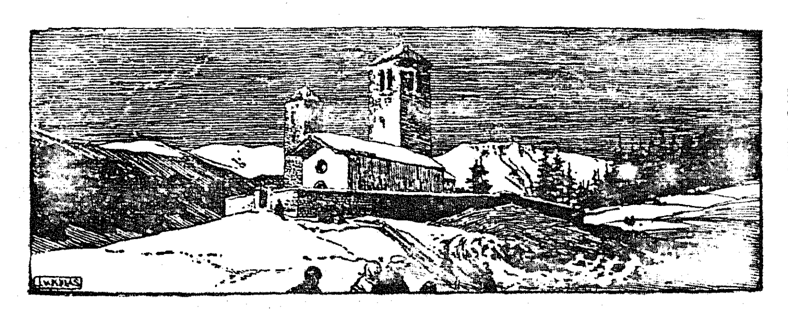
Drei Gramm neues Radium. (Bild Seite 396.) Aus Wien kommt die Meldung, daß dortige Gelehrte jetzt die ihnen im verflossenen Jahre von der österreichischen Regierung der Akademie der Wissenschaft geschenkten 10,000 Kilogramm Uranpechblende, die in den Bergwerken in Johannistal (Krain) gewonnen wurden, verarbeitet und daraus drei Gramm Radium gewonnen haben. Von diesem außerordentlich wertvollen und man möchte sagen, geheimnisvollen Metall existieren auf der ganzen Welt nur ganz winzige Mengen, so daß dieses Resultat als ein außerordentlich seltenes und günstiges bezeichnet werden muß. Die Herstellungskosten betragen, abgesehen von dem Materialwert, etwa 4000 Kronen. Das Radium, von dem amerikanischen Forscher-Ehepaar Currie entdeckt, gehört zu den sogenannten radioaktiven Stoffen, welche unsichtbare Strahlen von Licht, Wärme und Elektrizität ständig aussenden, ohne daß man eine Abnahme der ihm innewohnenden Kraft konstatieren oder eine Gewichtabnahme feststellen kann, also gewissermaßen eine Art perpetuum mobile Um nun unseren Lesern im Bilde zu zeigen, welch ungeheure Kraft dem Radium innewohnt, bringen wir hier an der Hand einer englischen Skizze eine bildliche Darstellung. Dieselbe bedeutet, daß einem einzigen Gramm dieses Radiums eine solche Kraft innewohnt, daß, wenn alle von diesem Gramm ausgesandten Strahlen in hebende Kraft umgesetzt würde, die ganze deutsche Flotte bequem in die Luft befördert werden könnte. Die rätselhaften Eigenschaften des Radiums sind leider noch nicht weiter erforscht, da das Radium zu teuer ist, um für solche Experimente in größeren Mengen hergestellt zu werden. Hoffentlich findet sich aber ein Mäcen, der für diese Forschungen einmal ein paar Millionen übrig hat.

Das fliegende Schiff. (Seite 396.) Die neueste Sensation ist der Hydroplan, das fliegende Schiff des Franzosen Le Cas, das sich mit einer Geschwindigkeit von 40 Meilen in der Stunde fortbewegt. Das Schiff dringt nicht tief in das Wasser ein, sondern gleitet über die Oberfläche fort, getrieben durch einen achtcylindrigen Antoinette-Motor, der 50 Pferdestärken entwickelt. Das Schiffchen, das den Namen „Richchet" führt, hat seine Probefahrten auf der Seine absolviert und, eine Wendung eingerechnet, in drei Minuten zwei Meilen zurückgelegt, eine Geschwindigkeit, die zur Zeit unerhört und eine Revolution im Schiffsbau herbeizuführen geeignet ist.

Vom Atlantic in den Pacific. (Karte Seite 395.) Ein bedeutender Teil der Kriegsflotte der Vereinigten Staaten wird vom Atlantischen in den Stillen Ozean dirigiert, um sich dort längere Zeit, mindestens einen Teil des Jahres 1908 aufzuhalten. Sechszehn große moderne Linienschiffe, elf neue Panzerkreuzer nebst einer Anzahl Kreuzer und gegen zwanzig Torpedoboot-Zerstörer werden im Pacific zu San Francisco und in der Magdalenenbay vereinigt werden. Als Avantgarde ist am 12. Oktober Contre-Admiral Sebree mit den Panzerkreuzern „Washington" und „Tenessee" von Hampton Roads abgegangen. Noch im November folgten die Panzerkreuzer „California" und „South Dacota". Von den Philippinen sind die vier Panzerkreuzer der dortigen Division nebst den Kreuzern „Raleigh" und „Cincinnati" nach San Francisco beordert worden, wo sie die Panzerkreuzer „Charleston", „Milwaukee" und „St. Louis" vorgefunden haben. Aber erst im Dezember beginnen die eigentlichen Bewegungen. Am 1. Dezember verläßt die Torpedoflotille Hampton Roads, am 15. folgt die Flotte der Linienschiffe unter Contre-Admiral Evanc. Die Torpedoflottille, bestehend aus sechs Torpedobootzerstörern und dem Tender „Arethusa", geht über San Juan de

Portorico, Trinidad, Para, Pernambuco, Rio de Janeiro, Buenos Aires, Punta Arenas, Talkahuamo, Callao, Panama nach der Magdalena-Bai. Sie läuft also die Häfen folgender Staaten an: einen von Großbritannien, drei von Brasilien, einen von Argentinien, zwei von Chile, einen von Peru. Die Linienschiffflotte in vier Divisionen von je vier fast durchweg gleichartigen Schiffen mit zehn Meilen Fahrt in der Stunde dampfend (1 Seemeile = 1853 Mtr.), will die auf 13,770 Meilen berechnete Strecke Hampton-Roads-Magdeburgenbai, in 63 Seetagen, 52 Hafentagen zurücklegen. In ihrem Trosse befindet sich das Gefrierschiff „Glacier“ mit frischem Fleisch, das Lazarettschiff „Relief“ und zwei Werkstättenschiffe. Die Fahrt geht über Trinidad, Rio de Janeiro, Punta Arenas durch die Magohaes-Straße aus Callao ebenfalls zur Magdalena-Bai. Kohlenschiffe mit im Ganzen zirka 100,000 Tonnen Kohlen sind vorausgesandt. Die Fahrt für eine Tonne gleich 1000 Kilo Kohlen bis zur Magdalenenbai stellt sich auf acht Dollars. Von den Regierungskohlendampfern sind entsandt: Nach Trinidad vier mit je 2200 Tonnen. Nach Rio de Janeiro fünf mit je 4000 Tonnen Kohlen; der Gesamtkohlenverbrauch für Hin- und Rückfahrt nebst dem Aufenthalt dürfte nicht wesentlich unter 560,000 Tonnen Kohlen betragen, die ungefähr 15 bis 30 Millionen Kosten verursachen. Den eigentlichen Zweck der Fahrt kennt man ebenso wenig, wie man weis, was die Flotte im Stillen Ozean üben soll. Eine Einschüchterung Japans wird durch diese Bewegung nicht erzielt.

Konzert zu Gunsten der Abgebrannten in Nowy-Dwór. Am Mittwoch, den 11. Dezember findet im Großen Theater in Lodz ein Konzert zu Gunsten der Opfer der großen Feuersbrunst, von welchem das Städtchen Nowy-Dwór heimgesucht wurde, statt. Das Konzert wird insofern einen außerordentlichen Charakter tragen, als ein aus achtzig Mann bestehendes Orchester die 5. Beethovensche Symphonie unter Leitung des Dirigenten Herrn Henryk Opienski zur Aufführung bringen und sich als Solistin an dem Konzert die Violinvirtuosin Frl. Argiewicz beteiligen wird. — Herr Henryk Opienski erfreut sich als Orchesterdirigent, Musikkritiker und Komponist eines wohlklingenden Rufes, desgleichen auch Fräulein Argiewicz, die als vortreffliche Violinspielerin bekannt ist. Wir bieten unseren Lesern anläßlich des bevorstehenden Konzerts Seite 397 das Porträt des Herrn Henryk Opienski und des Fräulein Argiewicz. In Anbetracht des wohltätigen Zweckes, zu welchem die Einnahmen von dem Konzerte bestimmt sind, machen wir in besonders empfehlendem Sinne auf dasselbe aufmerksam.



Buntes Allerlei.

Zärtlicher Gatte (sitzt auf einer Bank und rechnet): meine Frau wiegt 80 Kilo; alle Jahr fährt sie nach Karlsbad und nimmt 8 Kilo ab; in 10 Jahren bin ich se los!

*

Dichterin: Also dies ist das ganze Manuskript; der Text steht soweit ganz fest, nur über den Titel bin ich noch nicht im Reinen.
Verleger: Sind das lauter Gedichte?
Dichterin: Jawohl, und zwar ausschließlich Poeme, die das Meer besingen.
Verleger: Na, dann nennen Sie es doch „Wellblech“!

*

Der Gerichtspräsident Vigneau wendet sich an einen Zeugen mit den Worten: „Obgleich Sie Kaufmann sind, müssen Sie hier die Wahrheit sagen!“

*

„Ja, Mutter fiel die Treppe 'runter und brach drei Beine“, sagte der kleine Junge zu dem Reporter, der auf der Ausschau nach Neuigkeiten war.
„Pah! Wofür hältst du mich?“ rief der Reporter, „deine Mutter hat doch keine drei Beine!“
„Das habe ich auch nicht gesagt“, entgegnete der Knabe, „die Beine gehörten dem Tisch, gegen den Mutter fiel, sie selbst hat sich nix weh getan.“

Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstraße 111.)

Spanische Partie.

Lodz, 30. November 1907.

Goldfarb. Weiß.	Daniuschewski. Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. Sb1—c3	d7—d6
6. d2—d4	b7—b5
7. d4×e5 [1])	d6×e5

[1]) Schlecht wäre 7. La4—b3 wegen Sc6×d4 8. Sf3×d4 e5×d4 (9. Dd1×d4 c7—c5—c4)

8. Dd1×d8 +	Sc6×d8
9. La4—b3	Lf8—d6
10. Lc1—g5 !	Lc8—b7
11. Lg5×f6	g7×f6
12. Sc3—d5	Lb7×d5
13. Lb3×d5	c7—c6
14. Ld5—b3	Sd8—e6
15. 0—0	0—0
16. Sf3—h4	Ld6—c5
17. Th1—f1	Se6—f4! [2])

[2]) Besser als Se6—d4, worauf c2—c3 folgen kann.

18. Td1—e3 [3])	Td8—d7 [4])

[3]) In Betracht kommt 19. Lb3×f7 Sf4—e2+ 20. Kc1—b1 Lc5×f2 mit gleichen Chancen für beide Theile.

[4]) Mit 19 . . . Lc5—b4—c5 konnte Schwarz auf Remis spielen.

19. g2—g3 } Am besten	Sf4—h3
20. Te1—e2 [5]) }	Th8—d8
21. c2—c3 [6]) }	a6—a5 } !
22. a2—a4 [7])	b5—b4 }

[5]) Auf 20. f2—f4? folgt e5×f4 21. g3×f4 Lc5—f2.

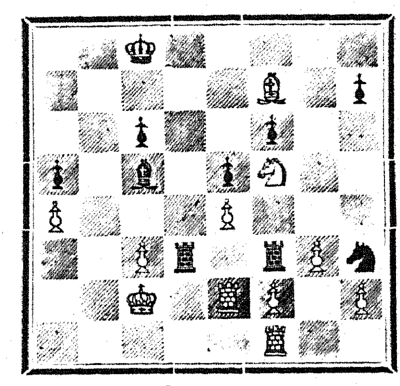
[6]) Es drohte 22 . . Sh3×f2 jetzt auf f2—f4? folgt e5×f4 nebst Sh3×f4.

[7]) 22. Lb3—d1? (Drohend Te2—c2 und eventuel Ld1—g4) beantwortet Schwarz mit Sh3×f2, 24. Te2×f2 Td7×d1+; nun droht aber Weiß mit 23. a4×b5 c6×b5, 24. Lb3—d5 nebst Sh4—f5 in Vorteil zu kommen.

23. Sh4—f5	b4×c3
24. b2×c3	Td7—d3
25. Kc1—c2	Td3—f3
26. Lb3×f7	Td8—d3 ! [8])

(Stellung nach Td8—d3.)

Daniuschewski.



Goldfarb.

Die Stellung ist sehr interessant. Die Folgen von 27. Lf7—e6+ Kc8—c7, 28. Sf5—h4 sind für Schwarz mindestens nicht ungünstig: 28 . . . Td3×c3+, 29. Kc2—b2 (29. Kc2—b1? Tf3×f2) Tf3—d3! 30. Le6×h3 Lc5—d4.

27. Sf5—e3 ! [9])	Td3×e3

[9]) Der einzige richtige Zug; jetzt ist die Partie in allen Fällen Remis.

28. Lf7—e6 +	Kc8—c7 [10])

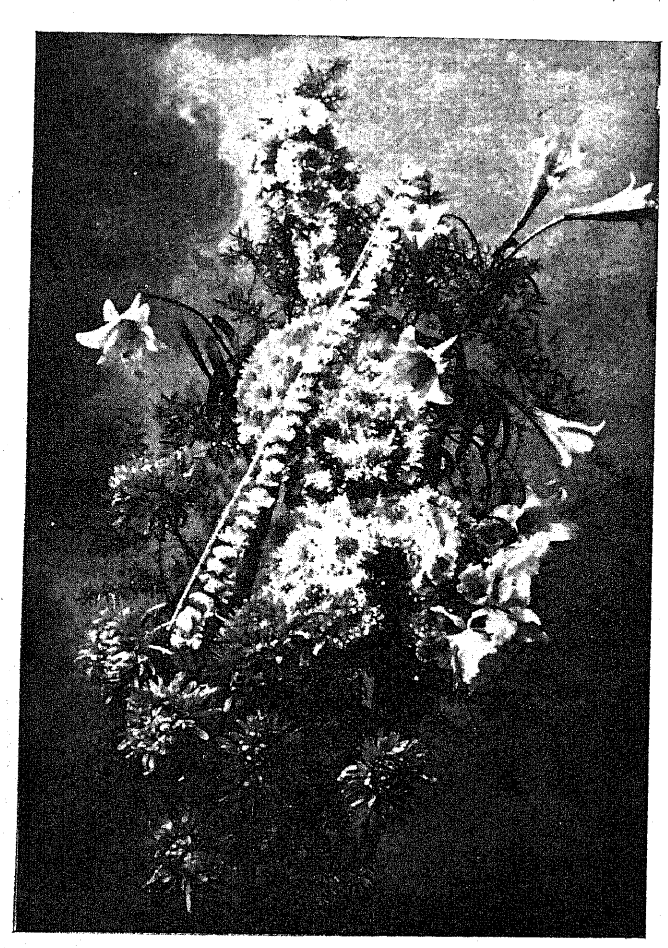
[10]) Schwarz konnte auch 28 . . Kc8—d8 spielen: 29. Tf1—d1? Kd8—e7 und Schwarz gewinnt; dagegen nach 28 . . Kc8—b8 (—b7)? Tf1—b1+ gewinnt Weiß.

29. Te2×e3	Lc5×e3
30. Le6×h3	Tf3×f2 +
31. Tf1×f2	Lc5×f2
32. Lh3—f5	Lf2—g1
33. h2—h3	h7—h6

Remis.

Künstlerisches Blumen-Arrangement.

Wie wir schon kürzlich hervorgehoben, ist die Kunst- und Handelsgärtnerei in den letzten Jahrzehnten ungeheuer vorgeschritten, und zwar infolge des verfeinerten Geschmacks, der sich auf allen Gebieten des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens, im Palast des



Reichen, wie in dem Heim des schlichten Bürgers geltend macht. Die Zeit der Anspruchslosigkeit und Poesie ist vorüber, es genügt heute nicht mehr, dem Gegenstande seiner Verehrung oder Anbetung durch ein schlichtes Sträußchen einen Beweis der Gefühle darzubringen, es muß etwas Großartiges, künstlerisch Vollendetes sein, will man den erwünschten Eindruck hervorrufen. Und dieses allgemeine Verlangen zeitigte auch in der Blumenbinderei diejenige künstlerische Richtung, die wir heute mit Recht bewundern. Es werden Arrangements geschaffen, die durch ihre Farbenpracht, sowie durch die Genialität der Zusammenstellung geradezu in Staunen versetzen. Ein solches Meisterstück der Bindekunst, das in allen seinen Einzelheiten den hohen ästhetischen Geschmack seines Schöpfers verrät, das aber auch durch seine Form und Gestalt für sich selber spricht, ist das Blumenarrangement, von welchem wir unseren Lesern heute anstehend eine Abbildung bringen und das der rühmlichst bekannten Geigerin Frl. Irena Schwarz gelegentlich ihres letzten im Großen Theater stattgefundenen Konzerts von aufrichtigen Verehrern der Kunst überreicht wurde. Angefertigt wurde dasselbe von Herrn W. Salwa, dessen Blumenarrangements schon wiederholt preisgekrönt wurden. —

Die Auflösung des Silbenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Waldenburg, Aachen, Rixdorf, Meiningen, Barmen, Riesa, Urach, Neumünster, Naumburg.

Warmbrunn.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Uchele Malczik, Paul Prindisch, Alex. Hoeflich, Alexander Klotz, Ernestine Olscher, Regina und Sigmund Reismann, Bronia Rawska, sämmtlich in Lodz, und Armand Pfeiffer in Zawiercie.

Die Auflösung der Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ball, Ast, Ballast.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, R. Freudenberg, Alex. Hoeflich, Ernestine Olscher, Regina und Sigmund Reismann.

Die Auflösung des Gleichklangs in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Gefahren.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, R. Freudenberg, Alex. Hoeflich, Ernestine Olscher.

Die Auflösung des Zahlen-Quadrats in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

50	67	54	71	**58**
63	**55**	72	**59**	51
56	68	**60**	52	64
69	**61**	48	**65**	57
62	49	66	53	**70**

Richtig gelöst von: Uchele Malczik, Paul Prindisch, R. Freudenberg, Alex. Hoeflich, Rosalie Krasowska.

Trennungs-Charade.

Nennst du's, vereint und groß geschrieben,
Bei einem sichern Bankhaus dein,
So magst du handeln nach Belieben,
Da kannst es dann — getrennt und klein.
Und stellt — mit großem Anfangszeichen —
Die erste einen Wunsch dir dar,
So ist auch dieser zu erreichen,
Wenn — groß genug das ganze war.

Tauschrätsel.

Es sind sieben Wörter zu suchen, von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die neu eingefügten Buchstaben der Wörter unter b bezeichnen im Zusammenhang gelesen ein aufstrebendes fremdes Volk.

	a.		b.
1.	Natürlicher Zustand	—	Chemischer Stoff.
2.	Gefäß	—	Baum.
3.	Blütenstand	—	Knochen.
4.	Haustier	—	Körperteil.
5.	Menschliches Wesen	—	Getränk.
6.	Teil des Körpers	—	Hausgerät.
7.	Pflanzenstoff	—	Haarwuchs.

Entwickelungs-Aufgabe.

Aus Basel soll Turin entwickelt werden mit drei Zwischenstufen. Die Entwicklung geschieht durch jedesmalige Umwandlung zweier Buchstaben, deren Stelle durch Sterne angedeutet ist.

```
B A S E L
* — — — *
* — * — —
* * — — —
T U R I N
```

Schiebe-Rätsel.

Marokko, Reiher, Adrianopel, Spanien, Herder, Tarnopol, Konrad, Messina, Helene, Ananas.

Obenstehende Wörter sollen so untereinander gestellt werden, daß zwei bestimmte Buchstabenreihen abwärts gelesen ein Sprichwort ergeben.

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung“.